

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 6.

Erster Jahrgang.

7. Februar 1857.

Guter Rath.

Willst du im Leben glücklich sein,
So öffne deine Lust der Pflicht,
Und klage nicht und zage nicht,
Und greif' mit frischem Muthe d'rein!

Und halte dir die Zeit zu Rath,
Denn der verlorne Augenblick
Mit seinem Glück kehret nie zurück;
Drum sei behend zur guten That!

Sag' nicht der eiteln Frende nach,
Ist noch so lockend ihr Gesicht;
Sie hält es nicht, was sie verspricht,
Weh' Jedem noch, den sie besücht!

Und halte deine Zung' im Zaum,
Denn was sie ein Mal Böses thut,
Macht Herzensblut und nichts mehr gut,
Es lastet wie ein böser Traum.

Der innern Stimme folge du,
Stets thu' wie dein Gewissen spricht;
Und glücket es nicht, doch drückt es nicht,
Du hast im leichtern Herzen Ruh'.

Und halte an der Wahrheit fest;
Zunächst sei du dir selber klar,
Und dann sei wahr, unwandelbar,
Ob's auch die Welt entgelten läßt.

Vergang'nes träume nie zurück,
Verlier' dich in's Verlorne nicht!
Stets vorwärts richt' du dein Gesicht;
Frisch auf! nur vor dir liegt dein Glück!

L. A.

Geologische Excurse

in Gesellschaft des k. k. Vergrathes und Chef-Geologen,
Herrn M. B. Lipold.

Von Val. Konjehgg. (Fortsetzung.)

II.

Das östliche Gebiet von Oberkrain.
c. Der Markt Mönnik und seine Umgebung.

Die nördlichen, Anfangs sanft ansteigenden Gehänge des Thalfessels von Mönnik sind, bis zu einer Höhe von 200 Fuß, mit tertiären, petrefaktenführenden Kalken ausgekleidet. Vier

Kohlenflöze von 1—2 Schuh Mächtigkeit sind in diesen Tertiär-Gebilden eingebettet; sie wurden vor 4 Jahren angefahren und liefern ein Brennmaterial, das sich durch schönen Glanz und große Härte auszeichnet und an Brennkraft mit der besten Tertiär-Kohle wetteifert.

Die Sehne der halbbogenförmigen Thaleinsenkung bilden im Süden der Berg von Mala-raven und der 2600 Fuß hohe Jaselnik. Dieser letztere Berg senkt sein dünnbewaldetes Gehänge jählings in die Tiefe herab, verbüstert durch seinen Schatten das sonst freundliche Thal und übt auf den Felzbau einen ungünstigen Einfluß.

So wie dormalen die Gränze zwischen Krain und Steiermark besteht, ragt nur die Westspitze des Jaselnik nach Krain herein, der ganze übrige, einst zu Krain gehörige Berg wurde anno 1809 an Steiermark abgetreten; dafür kam, wie ich oben erwähnt habe, der landesfürsliche Markt Mönnik an Krain.

Die Gränze von Krain war für den Herrn Vergrath, der in diesem Sommer mit der geologischen Aufnahme von Krain betraut war, auch die Gränze der Forschungen in östlicher Richtung. Er wandte sich gegen Süden.

In der Mitte des Marktplazes von Mönnik, gerade an der Stelle, wo noch vor nicht gar vielen Jahren der Pranger stand — eine kleine Erhöhung bezeichnet den Standpunkt — mündet, von Süden herab sich windend, ein steiler, beschwerlicher Weg, der, an der Gränze beider Herzogthümer hinlaufend, das Mönniker-Thal mit der Volska-Schlucht verbindet.

Eine kurze Strecke klettert man über Kalkbänke älterer Formation, welche hier über den in das Thal zurücktretenden und nur auf daselbe beschränkten Tertiär-Gebilden hervorragen, bald aber schlängelt sich der Weg an der scharf hervortretenden Gränze des Kalkes und der Werfner-Schichten. Die Färbung der Taggegend selbst ist hier auf eine auffallende Weise für den Charakter der Formations-Glieder bezeichnend. Bald ist nämlich die Dammerde röthlich gefärbt und dann ist ihre Unterlage sekundärer Kalk; wo aber die Bodenoberfläche ein dunkles, bläuliches Aussehen annimmt, dort besteht sie aus einem bläulichen, sandigen, Jahr aus Jahr ein feuchten Thon, denn das Terrain ist sehr quellenreich; darin findet man stellenweise lose Klumpen eines festen, röthlichen Sandsteines von größerem Korn eingelagert.

In einer halben Stunde ist die Höhe erklimmen und die Einsattelung am Jaselnik erreicht. Gegen Morgen erhebt sich

die Schneide des Jaselnik. Seine nördliche Abdachung fällt steil und glatt gegen Möttnik ab; das südliche Gefenke ist hingegen höherig, mit niedrigem Gehölz bewachsen und an den Einknickungen in ergiebigen Ackerboden umwandelt. Der ganze Berg ist aus Kalk, der nirgends organische Einschlüsse erkennen läßt, aufgebaut. Vier Hübler und ebenso viele Kaischler bebauen den südlichen Abhang; drei davon gehören noch zu Krain, sind dem Gerichtsbezirke von Stein einverleibt; das vierte und östlichste Gehöft liegt schon in Steiermark. An den mit Gebüsch bewachsenen Gefenken sonnen sich gar gerne giftige Schlangen. Die Kreuzotter (*Vipera berus*) und die Sandvipere (*V. amodytes*) haben hier ihren Lieblings-Aufenthalt, wodurch sie zwar den Jaselnik etwas berüchtigt machen, der aber durch seine reichhaltige und mannigfaltige Flora den Wanderer für die geringe Gefahr hinlänglich entschädigt.

Tief unten in der Schlucht windet sich längs des Bergfußes, wie ein weißes Band, die Wien-Triester Kommerzials-Strasse von Steiermark herein. Der Strasse entgegen tanzt vom Trojana-Berg und Šipek der Forellen-Bach Volska herab, bald die Strasse rechts, bald links lassend, oft sehr knapp an ihr vorüberrauschend. Jenseits der Schlucht aber erheben sich die in düstere Fichten-Dunkel gehüllten Berge von Limoyce bis zur Velka planina (3792 Fuß) hinan.

Bevor ich von meinem Standpunkte am Jaselnik den geneigten Leser in die Volska-Schlucht hinabführe, wolle er mir eine kurze Erholung gestatten. Es ist der 10. August 1856. Sind auch 10 bis 15 Pfund Steine in der Tasche für einen rüstigen Wanderer nur eine Kleinigkeit, so lasten dafür die 23° R., wie sie am besagten Tage noch um 6 Uhr Nachmittags das Thermometer im Schatten zeigte, um so beklemmender auf den im Schweiß gebadeten Körper.

Für den kleinen Verzug will ich den Leser mit fragmentarischen Reminiscenzen aus der Geschichte unseres Vaterlandes zu entschädigen suchen.

Wenn so mein Blick über die nördliche Einsenkung bis zur Höhe der Menina hinaufgleitet, ist es wohl insbesondere der Markt Möttnik, welcher mein Auge fesselt. Zwei Mulden, in der Mitte durch eine kleine Erhöhung getrennt, liegen vor mir wie die zwei Schalen einer aufgeschlossenen, ungleichklappigen Muschel mit etwas breiterem Schloßrand. In der Vertiefung des Wirbels der größeren Unterschale links liegt ein dichtes Häuflein strohgedeckter Häuser, gut und ansehnlich genug für die Ansprüche eines Dorfes, aber immerhin ärmlich und dürftig für die Würde eines Marktfleckens.

Den Rücken zwischen den beiden Mulden hat der Bach, der den Markt bespült, vom Jaselnik abgerissen; seine schroffe Felsenwand trägt gerade über dem Markte die Ruine des Schlosses Ober-Möttnik. Die aus dem Haselgebüsch sich erhebenden Mauern stehen ganz am Rande des Höhepunktes, so daß sie mit der Felswand eine ununterbrochene Linie bilden. An dieser Felswand brechen sich die Wellen des rauschenden Baches. Ungefähr 200 Schritte nordwärts von der Ruine bildet dieser isolirte Rücken einen zweiten flacheren Höcker. Auf grünen Matten stehen hier zwei niedliche Kirchen: St. Georg

(Pfarrkirche) und St. Maria Magdalena (Zilliale), nur durch den Friedhof von einander getrennt. Am Bergabhange im Hintergrunde ist das Dorf Ober-Möttnik gleichsam hingeklebt. Die ganze, an Kontrasten reiche Gruppierung nimmt sich von meinem Standpunkte, aus der Vogel-Perspektive, recht lieblich und malerisch aus. Und wenn so über dem Thale das Auge ruht, ziehen Bilder aus früheren Jahrhunderten an mir vorüber, wozu die Tradition und einige Altensstücke der geschäftigen Fantasie Stoff in Fülle liefern.

Die älteste Markt-Privilegiums-Urkunde von Erzherzog Ernest dem Eisernen ist mir nicht zu Gesicht gekommen; sie befindet sich im Archive zu Graz, darum ist mir das Jahr der Erhebung des Ortes zu einem Marktflecken nicht bekannt. Das nächstälteste Privilegium vom Kaiser Friedrich IV. 1478 ist aber noch in der Verwahrung des Bürgermeisters.

Macht schon das hohe Alterthum den Markt ehrwürdig, so sind seine Schicksale für die Kulturgeschichte der Umgebung von unlängbarer Bedeutung. Die heterogenen Elemente, Mitterthum, Bürgerschaft und Bauernstand, die man hier auf engem Raum vereinigt findet, sind vor Zeiten in mancherlei Konflikte gerathen und haben auch ein Stück Geschichte gemacht.

Das Bürgerthum, welches mit der ackerbaureibenden Nachbarschaft im steten Verkehr steht und sich mit derselben auch nicht ungerne amalgamirt, nebstbei aber durch die einst bestandenen strengen Zunftsatzen seinen Mitgliedern den Zwang auferlegte, vor der Stabilirung an irgend einem Orte Wanderungen durch fremde, oft weit entfernte Länder zu machen, war zunächst berufen und befähigt, auf die bäuerliche Umgebung einen kultivirenden Einfluß auszuüben. Und auch das Bürgerthum von Möttnik ist hinter seiner Aufgabe nicht zurückgeblieben.

Zwar ist es wahr, daß Möttnik, so wie es jetzt da steht, durch ungünstige Zeitverhältnisse seine Eigenthümlichkeit, sowohl dem äußeren Gepräge als dem innern Kern nach, in einem Grade eingebüßt hat, daß man das Bürgerthum in seinen verwischten Umrissen kaum mehr vom Bauernstande unterscheiden kann. Allein vor fünfzig und mehr Jahren war es anders. Möttnik war ehemals ein wohlhabender Marktflecken und hatte die meisten gangbaren bürgerlichen Gewerbe aufzuweisen, unter denen sich die Gärberei, Färberei und das Hutmacher-Gewerbe eines bedeutenden Schwunges erfreuten. Das Geclapper der Holzschuhe verhallte nach und nach auf den feinigigen Berggeländen; der Landmann trug die Häute der alljährlich für den Hausbedarf geschlachteten Thiere nach Möttnik hinab, ließ sie dort gärben, und als Lohn dafür nahm der Möttniker Meister nicht ungerne ein Quantum Getreide. Der Zuschnitt der Bauernkleider, der, wie es schon seit Jahrhunderten an den gleichen Mustern unverrückt festhielt, fing an, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der gewaltigen Herrschaft der Mode allmählig nachzugeben.

Gab es aber wohl, wenn man auch von der gefälligen kleidsamen Form absteht, etwas Unzweckmäßigeres, als die hierortige männliche Bauerntracht im vorigen Jahrhundert? Ich will den verehrlichen Lesern eine Kopie davon vorführen.

lebende Originale sind sehr selten geworden; kaum ließe sich in irgend einem abgelegenen Winkel des östlichen Gebirgsreviers irgend eines noch finden.

Ein kurzes Beinkleid — dabei ist das Beiwort im engsten Sinne zu nehmen — von dunkelbraunem Halbwollzeug oder schwarzer Leinwand, bei Wohlhabenden auch von schwarzem Bockleder, deckte die Oberschenkel, indem es vom Kniegelenke bis an das Hüftbein reichte, wo es etwas über dem Schenkelfopfe durch den fest angezogenen Hosensbund zusammengehalten wurde, weil die Hosenträger als ein höchst überflüssiges Accessorium galten und das Handhaben derselben als eine unnöthige Praxis. Doch mußte der Hosensbund in dieser unnatürlichen Lage die freie Bewegung des Leibes hemmen, und wurde dadurch bald so ausgedehnt, daß er nicht mehr hielt und man genöthigt war, ihn durch Einnähen einer Falte zu verengen. Ein altgedientes Kleidungsstück hatte gewöhnlich mehrere solche Falten, die wie Krugschnäbel aussahen und auch scherzweise so benannt wurden. Dabei gewöhnten sich die Leute auf einen eigenthümlichen Gang, sie schoben den Oberleib über den Hüftgelenken hin und her.

An das Beinkleid schloß sich eine Weste von rothem Tuch, in der rauheren Jahreszeit kam eine, mehrere Ellen lange, $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Ellen breite Gürtelbinde von glattem Wohlstoff, meist von rother Farbe, mehrfach umwunden hinzu; die Enden wurden in einen Knoten geschlungen, und fielen über den linken Schenkel bis an das Knie hinab. Ein kurzes Röckel, ebenfalls von scharlachrothem Tuch, mit sehr kurzem stehenden Kragen, oder auch ohne denselben, deckte die Arme, die Brust und den Oberleib. Vorne glänzten an derselben zwei Reihen großer scheibenförmiger Metallknöpfe. Zum Festkleide gehörte noch ein langer Oberrock von kaffeebraunem Tuche und rothem Futter ohne Kragen. Zwar war der Rock mit Aermeln versehen, wurde jedoch nie angezogen, sondern nur über die Achseln gehängt. Ein Hut mit sehr breiten Krämpfen und halbkugelförmigem Gupf, von dessen Peripherie vier bis acht Stege aus schmalen Sammetbändern zu den Krämpfen herabließen, um diese in wagerechter Lage zu erhalten, deckte den Kopf, an dessen Rande ein Kranz von 6 Zoll langem Haare herumließ; der übrige Theil war mit einer Schaffsheere kurz und treppenartig geschoren. Denkt man sich hiezu noch Stiefel, die bis über die Waden reichten, oder plumpe Holzschuhe und wollene Strümpfe, und das Gemälde ist fertig. Erhob sich nun ein Wind, so hätte man Hut, Rock und Beinkleid zugleich halten sollen, wozu zwei Hände schwer ausreichten.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Mittheilungen des historischen Vereines für Krain. 1. bis 10. Jahrgang. 1846—1855. 4. (120 Bogen.) — (Geschrieben in Wien im Juni 1856.)

Der Abschluß eines Decenniums der Wirksamkeit des bezeichneten histor. Vereines veranlaßt mich, in einem kurzen Rückblick die 10 Jahrgänge seiner Mittheilungen zu charakterisiren und die Aufmerksamkeit histor. Forscher darauf zu lenken. — Die Redaction dieser vom

Vereine herausgegebenen Blätter (wornach das offenbare Versehen im Titel des letzten Jahrgangs „herausgegeben von Dr. Klun“ zu corrigiren ist) ist nach den Vereins-Statuten eine Pflicht des Vereins-Sekretärs. Mit jedem Wechsel in der Person des letztern tritt nun natürlich auch ein Wechsel in der Redaction und — um es so zu bezeichnen — ein Wechsel in dem Systeme ein. Da aber nicht bloß wegen der erforderlichen Kenntnisse, sondern vorzüglich auch wegen der von keinem materiellen Gewinne begleiteten, und (so wie derlei „gemeinnützige“ Anstellungen zumeist) oft selbst mit mancherlei Beedruß und Anband verbundenen Mühewaltung ohnedem nicht allzu viele Mitglieder zur Uebernahme jenes Ehrenpostens geeignet und bereitwillig sind — so ist man froh, wenn nur irgend jemand die unfehlbare „Wiederwahl“ nicht ausschlägt, und es tritt demnach ein Redaktions-Wechsel nur im wirklichen Nothfall ein. Obgleich nun am Kopfe der Mittheilungen erst seit dem Eintritte des jetzigen Vereins-Sekretärs Dr. Klun löblicher Weise der Redakteur benannt erscheint, so bin ich doch in der Lage, über das mythische Dunkel seiner Vorgänger Folgendes zu sagen: Zuerst befand sich die Redaction (1846—1848) in den Händen des jetzigen Hofraths Dr. K. Allepitsch, ging hierauf bei dessen Abreise von Laibach an den Gymnasial-Professor Ph. Reichfeld über, der sie mit nur geringer Unterbrechung (das „Interim“ ward stets von Dr. S. Costa, einem der Gründer des Vereines und dieser Mittheilungen besorgt) bei seiner Ueberfödelung nach Graz an Dr. Klun abtrat, und mit diesem Redaktions-Wechsel erlitt auch das System selbst eine Aenderung: nicht bloß in der äußern Erscheinung der Mittheilungen, sondern insbesondere auch seinem Gehalte nach. Zuerst sind schon die Hauptmitarbeiter sehr verschiedene, während in der ersten Periode Allepitsch und Reichfeld den ersten Platz einnehmen; was den Umfang ihrer Arbeiten anbelangt, verdienen in der zweiten Klun und Hizinger diese Stelle einzunehmen; jedenfalls ist es aber ganz merkwürdig, daß bloß dieser Zuletztenannte die ganze Zeit hindurch in stets steigendem Maße sich daran betheiligte, während die ersten Beiden nach 1851 und Klun vor diesem Jahre nicht mit Einer Zeile darin erscheinen. Neben Hizinger sind noch als fortdauernde Mitarbeiter zu nennen: S. Costa, Richter († 1856 in Wien) und Jellouschek (Kustos des Vereines). In der letzten Zeit ist auch Referent thätig darin aufgetreten. Nur mit kleinen Beiträgen haben sich betheiligte: in der ersten Periode Kreuzberg, Wabnigg, Brenner und die beiden Pfarrer Kurz und Wilfan (der Kleinigkeiten von Metalko, Schubig und Baraga nicht zu gedenken); seit 1851: Koch, Terlanjak, Stejska, Dechant Ferni, die Pfarrer Wernig, Prusnik, Salotar; ferner jedoch in sehr geringem Umfange Freyer, Glze, Morlok, Legat, Puff und Knabl (mit Hinweglassung der bloßen Nachdrücke der anderwärts erschienenen Aufsätze von Schmel, Kudler, Bleiweis).

Wenn wir die vorzüglichsten dieser mehreren, doch nicht allzu vielen Schriftsteller in ihren Arbeiten kennen lernen, so ergibt sich uns beiläufig folgendes Resultat: 1) Professor Philipp Jakob Reichfeld bewegte sich vornehmlich auf dem Felde der Klassiker und der Polemik; beides in Bezug auf die krainische Geschichte; ferner der Urgeschichte der Slaven und der Biographien. Seine Aufsätze sind nicht gehaltlos, aber unendlich breit, mit Citaten überladen (es ist charakteristisch, daß sich von ihm auch sogar „Noten ohne Text“ finden), durch einen übermäßigen Periodenbau schwer verständlich, und durch Einmischung von einer Menge ungehöriger Zwischenfragen oft im nothwendigsten Zusammenhang zerrissen. Der eigenthümliche Charakter seiner Arbeiten macht es, daß dieselben für die vaterländische Geschichte von nur bedingtem und geringen Werthe sind. — 2) Dr. Karl Allepitsch beschäftigte sich einerseits mit kritischen Arbeiten (Besprechung neuer Literatur-Erscheinungen u. dgl.), andererseits mit Veröffentlichung von monumentalen und urkundlichen Denkmälern zur vaterländischen Geschichte, und darin eben hat er für dieselbe manches nicht unerhebliche geleistet. — 3) Bedeutender sind die Arbeiten Dr. V. F. Klun's, sowohl was die Bekanntmachung der Quellen, als was die Verarbeitung des Stoffes anbelangt. Insbesondere die Literatur- und die Reformations-Geschichte von Krain scheinen seine Specialitäten zu sein. Besonders glücklich ist er in der Auffindung von Quellen und Hilfsmitteln, deren es fellich im Lande eine so große unbeachtete Menge

gibt, daß man eben nur beliebig irgendwohin zu greifen braucht, um wieder Neues zu finden. — 4) Ebenso verdienen die zahlreichen Aufsätze Hisinger's alles Lob; auch er arbeitet theils durch Regesten und Urkunden-Abdruck einer fünftigen Geschichte vor, theils liefert er selbst Bearbeitungen, besonders auf dem Gebiete der Kirchen- und der ältesten krainischen Geschichte. — 5) Dr. G. Costa hat theils in zahlreichen kleineren Beiträgen und Biographien, insbesondere der Kulturgeschichte vorgearbeitet, theils auch über die so interessante Periode der französischen Zwischenherrschaft mannigfaches Licht verbreitet; man muß überhaupt bedauern, daß Niemand den Versuch gemacht hat, diese in jeder Hinsicht so merkwürdige Periode vollständig zu bearbeiten, so lange es noch Zeit ist und noch nicht alle Genossen jener Periode ausgestorben sind. Denn die bloß urkundlichen Quellen werden gerade hier am wenigsten ausreichen. — 6) Rufos A. Zellouschel hat in Kirchengeschichte, Chronologie und Münzfunde ganz Tüchtiges geleistet und stellt sich den früher Genannten würdig zur Seite. — 7) Davorin Terstenjak verfolgt mit umfassender Gelehrsamkeit bei allen seinen Arbeiten den einen Zweck: zu beweisen, „die alten Kraker und Pannonier seien nicht Kelten, sondern Slaven gewesen.“ Ob mit ebenso viel Glück als mit Mühe und Scharfsinn, dürfte wohl erst die Zukunft zu entscheiden berufen sein. — 8) Den ersten Platz unter Allen müßten wir aber dem Prof. F. A. Richter anweisen, wenn die Mittheilungen von ihm ebenso viel Originalien enthalten, als sie Wiederabdrücke bereits veröffentlichter Aufsätze enthalten. Denn was umfassende gewissenhafte Forschung, mühsame originale Behandlung, vollkommene Beherrschung des Stoffes und tüchtige Durcharbeitung, verbunden mit echt kritischem Geiste, anbelangt, so steht Richter als ein von Niemand übertroffenes Muster und Vorbild da.

Was aber den Abdruck früher erschienener Aufsätze anbelangt, so sollte hiebei bei dem ohnedem beschränkten Raume von nur 12 Druckbogen jäherlich als Regel festgestellt sein: 1) daß nur wirklich für die Landesgeschichte und Landeskunde Wichtiges, und 2) nur aus solchen Werken und Zeitschriften aufgenommen werden sollte, die entweder gar nicht zugänglich sind, oder als Tagesblätter gewöhnlich nicht gesammelt, sondern eben nur zum Tagesgebrauch benutzt werden. In diesem Lichte betrachtet, würde Manches nicht abgedruckt worden sein, während Anderes in diesen Mittheilungen vergeblich gesucht wird.

Nachdem wir so die Hauptmitarbeiter wenigstens beiläufig kennen lernten, wollen wir auch die vorzüglichsten Aufsätze systematisch zusammenstellen. — Es gibt wenig Theile der krain. Geschichte, die nicht hier mehr oder weniger berührt würden; aber kein einziger kann sich rühmen, eine allseitige, vollkommen befriedigende Behandlung, einen förmlichen Abschluß erhalten zu haben. Es sind Bruchstücke, Materialien, freilich der kostbarsten, wertvollsten Art, Quellen von trefflichem Werthe, die aber ebenfalls noch ergänzt und einer kritischen Sichtung unterzogen werden müssen. Man sieht aber viele darunter tüchtige Kräfte, aber es fehlt der Baumeister, der die Bausteine zu sichten, am rechten Ort unterzubringen, die Lücken zu ergänzen, das noch Unverarbeitete zu behauen und so aus einem Berg von kostbaren Steinen — ein Mosaikbild herzustellen vermöchte, das sowohl ästhetisch erfreulich und den Geist belehrend wirkte. Diese Bemerkung soll dem vorhandenen nichts von ihrem Werthe nehmen, aber sie soll auf einen Mangel hinweisen — dem sich vielleicht nicht schwer abhelfen ließe.

Das Gebotene zerfällt nun in folgende Theile: 1) Einleitendes, zur Theorie der Provinzial-Geschichte im Allgemeinen (X. Jahrg.) — über die Quellen der krain. Geschichte (X. Jahrg.) — Beiträge zu einer „Bibliotheca Carniolica historico-geographica“ (eine stehende Rubrik seit 1855). — 2) Einzelne Quellen: Livius (I.) — Anonymus de Conversione Carantanorum (V.) — Urkunden zum „Diplomatarium“ (in fast allen Jahrgängen) — Sagen (II. V. VIII. X.) — Ausgrabungen von Altresten (I. V. VII. IX.) — Römersteine und Sapidar-Denkmal (I. II. III. V. VI. IX.). — 3) Regesten (V. VIII. X.) und chronologische Darstellungen (III. VI.). — 4) Urgeschichte der Slaven und über die Zapoden in zwei umfassenden und einigen kleineren Aufsätzen (I. II. IV. IX. X.). — 5) Römerstraßen in Krain, römische Befestigungen und Einrichtungen (IX. X.). — 6) Geschichte Innerösterreich's im MA. (VIII.). — 7) Kriegsvorfälle in Krain 1809 und 1813 (viele Aufsätze im VI. Jahrg.). — 8) Beiträge zur Geschichte der französischen Zwischenherrschaft (VI.). — 9) Kulturhistorische Notizen (I. III. IV. IX.). — 10) Zur Geschichte des Schulwesens (III. IX.) und der Literatur (umfangreiche Aufsätze VI. VII.

VIII. IX.). — 11) Zur Geschichte des Handels (VI.) und der Landwirthschaft-Gesellschaft von Laibach (X.). — 12) Die Bürger-Epitals-Stiftung (IX.). — 13) Zur Geschichte des Territoriums und der Landes-Organisation (I.), der Erbhuldigung (IV. V.), der Landtage (V.), des Münzwesens (IV.), Privilegien von Laibach, Kasanius und Laas (VII. VIII. IX.). — 14) Geschichte der kirchlichen Verhältnisse, dann einzelner Kirchen und Klöster (sehr reichliche Beiträge in allen Jahrgängen mit Ausnahme des V.). — 15) Geschichte einzelner Orte: Triest (II.), Idria (IV.), Kronau (IV.), der einzelnen Ortschaften des Görzer Bezirks (VIII.), Laas (IX.), der Name „Laibach“ (VII.). — 16) Kaiser Friedrich's Rettung durch die Slaven (III.). — 17) Die Schärfsenberge (VI.). — 18) Die Grafen berühmter Krainer überhaupt (VI.), einzelner ausgezeichneten Personen, als: J. P. Glavar (III.), Hadnik (IV.), Lifawez (V.), Graf Hannibal (VI.), J. Repešchig (VI.), v. Wieseneck (VI.), Schmidburg (VII.), Dollner (VII.), Japel (VII.), Lattermann (X.). — 19) Topographisch-Statistisches (I. II. IV. IX. X.). — Außerdem einige ganz unbedeutende Bücher-Anzeigen (I. IX. X.), Vereins-Nachrichten u. dgl., in den ersten Jahrgängen sogar ein Paar Gedichte, und im Jahrgang 1848 auch eine ganz und gar nicht hieher gehörige politische Proklamation, anderer ganz unwürdiger „Lückenfüller“ nicht zu erwähnen. Dessen wurden Abbildungen (besonders von Münzen und Römersteinen, aber auch von andern Denkmälern) und Karten beigegeben; die Inhalts-Verzeichnisse aber sind in jeder Hinsicht unzureichend, oberflächlich, und selbst ungenau und lückenhaft, so daß sie den Wunsch und das dringende Bedürfnis erregen, es möge für die vorliegenden 10 Jahrgänge a) ein genaues Verzeichniß der aufgenommenen Aufsätze nach der Reihenfolge, in der sie auf einander folgen; b) ein systematisches Register der behandelten Gegenstände; c) ein alphabetisches Orts- und Personen-Namen-Register angefertigt werden. Der Verein würde gewiß gegen eine geringe Remuneration irgend Jemand zu dieser (nicht bloß mechanischen) Arbeit geeignet finden, und so diesem dringenden Bedürfnis abhelfen können. In die Register b) und c) müßten aber auch die vom Verein erworbenen Gegenstände aufgenommen werden, da dieselben (und respective die darüber in den Mittheilungen erschienenen Verzeichnisse) vieles, für die Landesgeschichte ungenügend wichtige enthalten. Schließlich wäre es noch der Uebersetzung werth, ob nicht in ein viertes Verzeichniß alle vorkommenden Jahressahlen, mit Angabe der Seiten-Zahl und des Jahrganges, chronologisch geordnet aufzunehmen wären. Aus allem dem aber zeigt sich — um das Unwesentlich in kurzen Worten zusammenzufassen — daß es im Lande Krain weder an geistiger Kräfte noch an vorhandenen Quellen, noch an gutem Willen im Einzelnen fehlt; dagegen wird ein Mann, der mit Enthusiasmus und ausschließender Verliebe sich der krainischen Geschichte bemächtigte, schwer vermist, und doch ist das der einzige Weg, in die sich zerplündernden Kräfte Einheit zu bringen („viribus unitis“), alsdann schweben auch die materiellen Verhältnisse (insbesondere die finanziellen) oft hemmend und drückend einzuwirken, und daß auch hier oft individuelle Interessen der gemeinen Sache schaden — ist eigentlich nur, so wie überall auf der Welt.

Das sind die gewiß nicht unbedeutenden Leistungen des Laibacher historischen Vereines im Laufe von zehn Jahren. Es ist viel gethan worden — aber freilich noch bei weitem nicht Alles; zum vollkommenen Abschluß ist überhaupt nur Weniges gebracht worden, während viele der interessantesten Fragen nicht einmal aufgeworfen, noch viel weniger beantwortet wurden. Also heißt es auch künftighin „va sloso vorwärts.“ Was an uns liegt, wollen wir sicher nicht verabzäumen!

Dr. E. H. Costa.

Theater in Laibach.

P. Bei dem am Donnerstag stattgehabten Benefiz des Fräuleins Emilie Schmidt, worin der gefeierte Gast als „Norma“ von uns Abschied nahm, gelangte der Enthusiasmus des Publikums, welchem schon durch einige Jahre wenig Gelingen zu Dvationen geboten wurde, zum vollsten Ausbruch. Fr. Schmidt mußte in steigender Progredien ihre Vorzüge als dramatische Sännerin, und die künstlerische Abzurundung ihres Vieles zur Geltung zu bringen, und der stets wachsende reichliche Beifall des Publikums erreichte im Finale des letzten Alles seinen Gipfelpunkt. In dem nicht ebenwollenenden Hervorrufen gestellte sich ein Regen von Gedichten und Kränzen; auch wurde der Sännerin die sinnige Gabe eines schneeweißen Täubchens mit einem Lorbeerkränze und einem silbernen Körbchen von einem weißgekleideten Mädchen auf der Bühne überreicht. Wir bedauern, daß sich der Zylus der Gastrollen des Fräuleins Schmidt nur auf drei Opern beschränkte, und rufen der schwebenden Künstlerin ein herzliches Lebewohl nach! Unter den Mitwirkenden stand dem Gaste am besaunten Abend Fr. J. Z. (Adalga) würdig zur Seite. Auch Hr. Bieleziczky (Sever) und Hr. G. G. (Dropsi) leisteten Verdienstliches. Hr. G. G. verläßt unsere Bühne, um einem Engagement an dem Josesstädter-Theater zu folgen; es thut uns leid, den braven Baritonisten von uns scheiden zu sehen.